

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“

Römer 15.7 und gleichzeitig die Jahreslosung 2015

Dieser Vers beinhaltet sowohl eine grosse Aufgabe als auch eine Verheissung für uns. Wenn man bedenkt, dass die Auswahl der Losung unabhängig von der momentanen aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation jeweils vier Jahre zum Voraus erfolgt, handelt es sich wahrlich um einen prophetischen Auftrag. Angesichts des weltweit wachsenden Hasses, der Abgrenzungen mit all ihren Folgen wird *Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob* zu einer Kernaufgabe!

Es gab einmal einen Adligen, der es nach einem Bekehrungserlebnis sehr ernst und genau mit seinem Glauben nahm. Er machte sich auf die Suche einer christlichen Gemeinde, die seinen strengen Vorstellungen entsprach und besuchte sämtliche Gemeinden und Kirchen in seiner Umgebung. Leider fühlte er sich nirgends wohl und zu Hause. An jeder Gemeinde hatte er etwas auszusetzen. An jedem Ort traf er Christen, an denen ihm irgend etwas nicht passte. Er fand nur solche die – in seinen Augen – nicht so entschieden glaubten wie er und sein Dienstmädchen Claire, das ihn überall begleitete. Der adelige Herr beschloss schlussendlich, eine eigene Gemeinde zu gründen und zog sich zurück. Nur er und Claire gehörten zur auserwählten Gemeinde. Als der Adelige etwas später gefragt wurde ob denn wirklich nur er und Claire so lebten, wie es Gott gefalle antwortete er: „Bei Claire bin ich mir nicht ganz sicher!“

Man kann schmunzeln über diesen exzentrischen Herrn, der so sehr von sich überzeugt ist. Es ist klar, der Weg den er gewählt hat ist ein Irrweg vor dem nur gewarnt werden kann. Wer sich selbst dermassen absolut setzt ist nicht gemeinschaftsfähig, im Gegenteil, er zerstört sie. Wer sich so selbstherrlich um sich selbst dreht verliert nicht nur seine Mitchristen und Mitmenschen aus dem Blick, sondern auch Christus selbst.

Als der Apostel Paulus den Römerbrief verfasste, schrieb er ihn an eine Gemeinde, in der dieses Problem ganz akut war. Eine Gemeinde, in der sich wohl viele Christen so überheblich und damit Gemeinschaft-zerstörend aufführten wie dieser Adelige in der kleinen Geschichte. Fragen, ob Christen der Genuss von Fleisch und Wein erlaubt sei, ob es nötig sei bestimmte heilige Tage einzuhalten, bewegten die Gemeinde. *Ja* sagten die Einen, *nein* die Anderen. Die Sichtweisen trifteten immer mehr auseinander und die Gräben wurden immer tiefer. Die ganze Angelegenheit wurde zur „Bekennnisfrage“ hoch stilisiert. Paulus versuchte, das Problem theologisch zu klären und einen Weg aus der Sackgasse zu zeigen. Sinngemäss schrieb er: Ja, unterschiedliche Auffassungen zu den verschiedenen Fragen sind menschlich und in der Regel ist es so, dass beide Seiten meinen, gute Gründe und Argumente für ihre jeweilige Sicht zu haben. Da ist es wichtig, mit dem Anderen respektvoll umzugehen, seine Meinungen und Entscheidungen als gleichwertig zu achten und nicht zu verurteilen.

Und verkürzt sagt Paulus weiter: Die Grundlage einer Gemeinde ist nie die eine oder andere Art zu glauben und zu leben. Die Grundlage ist das Werk Jesu, das was er für uns getan hat. Die Grundlage ist, dass er alle angenommen und uns mit Gott versöhnt hat.

Wir sind angenommen, das dürfen wir uns auch heute noch sagen. Die Annahme aller Menschen durch Christus, das bleibt die Begründung und das Vorbild für unseren Umgang untereinander – so die zusammengefasste Aussage von Paulus.

Für alle, die in einer christlichen Gemeinde zu Hause sind, dürfte diese Aussage nicht neu sein und wir versuchen es nach bestem Wissen und Gewissen zu leben. Das dürfte innerhalb der Gemeinde auch nicht so schwierig sein.

Ausserhalb darüber zu sprechen, was uns antreibt, was wir mit „angenommen“ meinen, was der Hintergrund dafür ist, für was wir eigentlich genau einstehen – das wird schwieriger. Wer versteht denn diese Sprache noch? Es tönt doch eher esoterisch, wenn wir davon sprechen, dass „im Kreuz Jesu das Heil zu finden ist“.

Anstelle der Worte, die vor bald 2000 Jahren benutzt wurden, beschreibe ich mein Verständnis und Empfinden lieber persönlicher, mit meinen eigenen Worten aus und beschreibe Gott als Geheimnis, Liebe, der dessen Grösse ich nicht erfassen kann oder als der, den jede konkrete Aussage über sein Wesen eingeschränkt. Jesus ist anders, er wurde durch sein Menschsein fassbar und lebte uns die Liebe in ihrer ganzen Tiefe vor, so dass wir verstehen können, was gemeint ist.

Übrigens, wenn man die biblischen Gleichnisse liest, fällt einem bald die bodenständige Sprache auf. Jesus hat seine Gotteserfahrung allgemeinverständlich und augenscheinlich ausgedrückt und gelebt, mit allen individuellen und politischen Konsequenzen, die unvermeidlich ans Kreuz führten.

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ Wie lebt man im konkreten Alltag die Annahme unserer Mitmenschen, so dass sie zu Gottes Lob gereicht? Die Annahme geht ja über den „Gemeinde-Tellerrand“ hinaus und da wird es gleich etwas komplizierter und schwieriger.

Betrachten wir den Weg Jesu, scheint es nicht kompliziert, er ging vorurteilsfrei auf seine Mitmenschen zu, er interessierte sich unvoreingenommen für sie. Wir brauchen uns die Gedanken erst gar nicht zu machen, wie wir jemanden annehmen können. Im Gegenteil, das führt schon zum Voraus zur Verkrampfung. Insbesondere wenn wir wissen, dass dieser Mensch ganz anders lebt, anders ist, so dass wir ihn nicht verstehen können. Nein, wir müssen uns die Frage gar nicht stellen, wie wir einander annehmen können. Es ist viel einfacher, wir können vorurteilsfrei auf unsere Mitmenschen zugehen und ihnen zuhören.

Zuhören öffnet uns für das *Du*. Wer bist du? Du interessierst mich, warum bist du *Du*? Das ist unvoreingenommene Annahme, die Beziehung möglich werden lässt. Wir können keine Beziehung leben, wenn wir uns gegenseitig unsere Positionen „um die Ohren hauen“. Beim Zuhören lösen sich Vorurteile gerne mal in Luft auf.

Ein schönes Beispiel hierfür ist das Haus der Religionen, obwohl sie sich zwischendurch schon auch die Positionen „um die Ohren gehauen“ haben, waren alle willens einander zuzuhören und einander in ihrer spezifischen Eigenheit anzunehmen, nicht mehr und nicht weniger.

Salopp ausgedrückt könnte gesagt werden „Man lässt einander leben“ – aber Achtung, das reicht nicht, das ist zu oberflächlich! Um einander anzunehmen, so dass es Gottes Lob ausdrückt, braucht es echtes Interesse und Akzeptanz ohne zu meinen dass es unsere Aufgabe sei, den Anderen zu verändern.

In der heutigen Zeit besteht eine grosse Aufgabe des Christseins im Kampf gegen Voreingenommenheit und Vorurteilen, im Hinschauen und Hinhören. Manchmal auch, indem unbequeme Positionen eingenommen werden innerhalb unserer Komfortzone von Familie, Freunden und Gleichdenkenden. Übernehmen wir Vorurteile unhinterfragt bleiben wir sicher in dieser Komfortzone und Applaus ist uns garantiert. Doch werden wir damit unserem Auftrag gerecht? Lehnen wir nicht grundsätzlich ab, wenn wir undifferenziert über die Russen, die Amis, die Palästinenser, die Israelis, die Araber, die Juden, die Muslime, die Asylanten, die Schwulen, die Gutmenschen, die Rechtsextremen, die Jugendlichen, die Süchtigen, die Schwarzen und noch viele mehr herziehen?

Es ist ja auch einfach, denn damit ist niemand persönlich gemeint, der oder die sich direkt ausgeschlossen fühlen könnte. So denken wir zumindest. Für die Betroffenen sieht dies aber anders aus und wie uns die Geschichte lehrt, kann solche Hetze brandgefährlich werden. An einem solchen Punkt stehen wir auch heute wieder, wenn ganze Gruppierungen - religiöse, ethnische oder kulturelle - undifferenziert für Missetaten verantwortlich gemacht, gehasst und beschuldigt werden.

Unwissenheit, Überlegenheitsgebahren aber auch eine grosse Portion Angst, vor allem Verlustangst lässt uns ins Pauschalisierungshorn blasen und gibt uns das Gefühl auf der richtigen Seite zu stehen.

Jesus achtete nicht darauf, wie gut er durchs Leben kommt und wie viel Anerkennung er erhält, was über ihn gedacht und geredet wird. Er nahm sich der Menschen an, die jemanden brauchten, Menschen von denen alle anderen dachten, dass sie besser seien als diese. Das ist Vorbild für uns. Wir können uns die Freiheit nehmen und unvoreingenommen auf diesen Fremden zu zugehen, die Unbekannte wahrnehmen, sie Fragen, ihnen zuhören – je gewundriger wir sind umso besser!

Einfach so auf andere zu zugehen fällt nicht allen gleich leicht und ist auch nicht das wichtigste. Viel wichtiger ist die innere Haltung. Ist diese unvoreingenommen und interessiert strahlt das aus, ohne das man gleich mit der „Türe ins Haus“ fällt. Diese Ausstrahlung kann schon ausreichen, damit sich jemand angenommen fühlt.

Was passiert wenn Leute ins Gespräch kommen, die ihre Meinung aus Vorurteilen gebildet haben, hat ein Artikel im Fachjournal *Science* gezeigt. In der Tagespresse erschien die Meldung unter dem reisserischen Titel „Eben waren Schwule noch das letzte – und jetzt das!“ Da heisst es „Meinungen lassen sich ändern. Und zwar schneller, als bis anhin gedacht.“ Die US-Forscher schickten für ihre

Studie homosexuelle Wahlhelfer zu Wählenden, die eine klar ablehnende Haltung zum Thema Gleichgeschlechtlichkeit hatten. Die Gespräche dauerten jeweils nur 20 Minuten, der Effekt war dramatisch. Die Leute äusserten danach eine deutlich veränderte Grundhaltung, die Wirkung war verblüffend. So verblüffend, dass andere Forscher beauftragt wurden die Studie zu wiederholen – mit dem gleichen Ergebnis! Das, so die Forschenden, zeige mehr als deutlich, dass sich Gespräche mit Andersgesinnten lohnen.

Das glaube ich auch, die Angst wurde abgebaut. Schwule sind keine Monster, sondern ganz gewöhnliche Menschen, die nicht gefährlicher sind als alle anderen. Anstelle ihrer Vorurteile überlegten sich die Wählenden vielleicht, dass es ja eigentlich nicht in ihrer Verantwortung liegt zu beurteilen, wie andere zu empfinden haben und für wen ihr Herz schlägt. Ja, vielleicht haben sie mit grossem Respekt festgestellt, dass es Menschen sind, die sich viel mehr Gedanken machen mussten rund um Beziehungsfragen, weil alles etwas schwieriger und weniger gewöhnlich ist. Bei ihnen stellen wir den Anspruch, dass sie sich rechtfertigen müssen für ihr Empfinden, warum eigentlich? „Nehmt euch gegenseitig an, so wie ihr seid, denn auch Christus hat euch ohne Vorbehalte angenommen. Auf diese Weise wird Gott geehrt.“ So wird die Jahreslosung in einer anderen Übersetzung wieder gegeben.

Christen als Katalysatoren für die gegenseitige Annahme? Katalysator bezeichnet in der Chemie einen Stoff, der die Reaktionsgeschwindigkeit durch Senkung der Aktivierungsenergie einer chemischen Reaktion erhöht, ohne dabei selbst verbraucht zu werden (Wikipedia).

Wenn wir mit der nötigen Gelassenheit hinterfragen, hinhören, uns einmischen, können wir als Katalysatoren wirken und die Hitze und den Hass aus den Diskussionen nehmen ohne uns zu verbrauchen. Betrachten wir uns als Werkzeug, ein Werkzeug Gottes, was wir bewirken liegt nicht in unserer Hand.

Paulus sagt dazu: Wie könnt ihr unter euch Leute verachten und aus der Gemeinde ausschliessen, wenn Gott sie angenommen hat? Was masst ihr euch an? Und er ergänzt seine Aufforderung: Nehmt einander an, so wie Christus euch angenommen hat, sein bedingungsloses Ja zu uns ist unser Bindeglied untereinander und in die Welt.

*Unbekannte Gesichter
Fremde Sprachen
Seltsame Sitten
Mittendrin
Christus*

*Im Gewirr der unbekanntem Laute
Sein Name
In der Melodie anderer Sprachen
Gottes Lob
In den Gesten fremder Menschen
Seine Liebe.*

(Gottfried Heinzmann)

Dorothea Loosli, Januar 2015